**Zeitschrift:** Thurgauer Jahrbuch
**Band:** 56 (1981)

**Artikel:** Carl Roesch : sinnbildlicher Alltag
**Autor:** Hanhart, Tildy
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-699408

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 21.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Tildy Hanhart

# Carl Roesch: Sinnbildlicher Alltag

*Verbundenheit mit Dießenhofens Menschen und Landschaft*

«Carl Roesch, Ehre und Dank», unter diesem Titel zeigte die Villa Sonnenberg in Frauenfeld während der Sommermonate 1979 einen Querschnitt durch das siebzig Jahre umspannende Lebenswerk des fünfundneunzigjährig Gewordenen. Im Bernerhaus waren Zeichnungen, Pastelle, Gouachen und Aquarelle vorab aus dem jüngsten Schaffen zu sehen. Ein Katalog vereinigte Beiträge aus dem Freundeskreis und machte die mitmenschliche Verbundenheit des Künstlers spürbar. Im Spätsommer folgte eine Ausstellung im Foyer des Kunsthauses Zürich, welche die dortige GSMBA von ihren Mitgliedern «Geboren vor 1900» veranstaltete. Nach langem Unterbruch sah Carl Roesch seine Werke neben denjenigen seiner Zürcher Kollegen, darunter Henry Wabel und Hermann Huber, und konnte feststellen, daß sie gut standhielten. Dies waren die öffentlichen Ereignisse im letzten Lebensjahr von Carl Roesch. Das schon lange ge-

übte Leben in seinem Haus über dem Rhein gehörte dem Zeichnen und Malen, den Büchern und Besuchern. Ein Sturz, welcher ihn stark entkräftete, führte nach wenigen Tagen der Unpäßlichkeit Ende November zum Tode. Im Atelier hinterließ er in Arbeit stehende Dinge.

*Verzicht auf Paris*

Wie Adolf Dietrich mit Berlingen eng verbunden war, so war es Carl Roesch mit Dießenhofen. Hier wurde er am 9. Mai 1884 geboren, wuchs an der Hintergasse auf, mußte harte Widerstände durchstehen, bis nach zwei abgebrochenen Lehren, einer als Schreiner, der anderen als Schlosser, und körperlichem Zusammenbruch der Vater schließlich den Besuch des Technikums in Winterthur erlaubte. Hätte er nicht die ungeteilte Unterstützung seiner Großmutter gehabt, bei welcher er auch meist gewohnt hatte, so wäre er nicht Maler geworden, meinte Carl Roesch oft; er bewahrte dieser Frau eine rührende Dankbarkeit und Anhänglichkeit. Ob die kopftuchbedeckten bäurischen Frauenfiguren, die namentlich sein Alterswerk bestimmen, ein Ausdruck davon seien, sei nur angerührt.
Bei seiner Großmutter richtete er sein erstes Atelier ein, verdiente sich mit Dekorationsmalerei in der Stadtkirche und mit anderen Aufträgen etwas Geld, welches er für einen Studienaufenthalt in Karlsruhe ausgab. Wichtiger wurde für ihn sein Aufenthalt in München. Das erste künstlerische Erlebnis von Tragweite war seine Entdeckung der Werke von Hans von Marées auf dem Schloß Schleißheim. Hier stieß er auf Wesensverwandtes, einfache, großzügige Kompositionen von archaischer Wirkung. In München lernte er auch Margrit Tanner, seine Lebensgefährtin und Arbeitskameradin, kennen. Selber Malerin, wurde sie die intimste und wichtig-

ste Beraterin seiner Arbeit, ihr verdankt er künstlerische Förderung und Bestätigung wie auch die kritisch begleitende Auseinandersetzung.
Nach diesen Aufenthalten richtete er sich erneut in Dießenhofen ein und bestritt seinen Unterhalt weiter mit graphischen Arbeiten. Ein Kunststipendium nach Paris, welches die Hahnloser in Winterthur ihm offerierten, schlug er nach reiflicher Überlegung aus. Er fürchtete, sich in Paris zu verlieren. Die ihn herausfordernde Auseinandersetzung lag im Fleck Erde um Dießenhofen. Wie sehr allerdings seine nächste Umgebung sich in seine Bilder drängen würde, konnte er damals kaum ahnen. Der Entscheid für Dießenhofen habe ihm Grund und Boden für sein gesamtes Schaffen gewonnen, meinte Carl Roesch; sicherlich war es eine entscheidende Weichenstellung.

*Kunst für die Öffentlichkeit*

1910 schuf er seine ersten Wandbilder für das Haus Corradini in Chur. Damit setzte die lange Reihe öffentlicher und privater Auftragsarbeiten ein, die bis 1959 sein Tagwerk bestimmten. Aus seiner Hand stammen zahlreiche Wandgemälde, Glasmalereien, Mosaiken, er stattete die Räume von Kirchen, Schulhäusern, öffentlichen Gebäuden und Privathäusern aus und gestaltete Fassaden. Eine gigantische Arbeit war die Neuschöpfung der Tobias-Stimmer-Fresken am Haus zum Ritter in Schaffhausen. Das Buch von Albert Knoepfli «Carl Roesch. Ein Beitrag zur Geschichte der Malerei seit 1900», im Verlag Huber 1958 erschienen, gibt einen ausführlichen Überblick. Das reiche zeichnerische und malerische Werk entstand in diesen Jahren meist am Abend. Mag sein, daß ihn Ähnliches wie Gottfried Keller, der Zürcher Staatsschreiber wurde, dazu bewog, so umfangreich in der Öf-

fentlichkeit zu wirken. Als Ansässiger eines Ortes von Gewerbetreibenden, Handwerkern, Beamten und Bauern gewann er wohl dank seiner öffentlichen Tätigkeit als handwerkender Künstler Achtung als Mitbürger. Man konnte mit ihm über Fachliches reden, er verstand etwas von Steinen, die er für seine Mosaiken selber brach, von Glassorten, dem Brennen und Verbleien, und er wurde ein Meister in der Analyse von Verputzen und dem Entwickeln von Farbtechniken. Er hatte seine Werke einzubetten in architektonische Gegebenheiten und mußte seine Entwürfe mit den zuständigen Behörden besprechen. Vielleicht hat sich diese langjährige in der Öffentlichkeit ausgestandene Auseinandersetzung zugunsten der einfachen Bilderfindung seines Alterswerks ausgewirkt.

*Am Rande und doch mitten drin*

Es geschieht nicht oft, daß ein Künstler seinen Wirkungskreis im Ort seiner Geburt sucht und findet. Noch seltener ist der Fall, daß es zum Einverständnis kommt zwischen Künstler und Bürgerschaft, ja daß ein Künstler im Herzen der Menschen seinen Platz findet als einer der Ihren. Carl Roesch gehörte zu Dießenhofen. Im Laufe der Jahre wurde er zu «unserm» Maler. Nicht weil er Landschaft und Leute nach unserm Sinn gemalt hat. Zwar fällt eine solche Identifikation in frühen Bildern noch leicht, wo das Figürliche und das Örtliche noch nahe der Wirklichkeit stehen. Später fällt dies weg, bleibt es bei Geländelinien, die zwar unserer Landschaft entnommen sind, sie aber nicht mehr dokumentieren. Gleiches geschieht mit den menschlichen Figuren; sie werden entpersönlicht, reduziert und konzentriert auf die notwendigsten Elemente. Es sind immer noch unsere etwas schwerfälligen, zurückhaltenden, von Arbeit behange-

nen Menschen, welche Carl Roesch auf seinen vielen Streifzügen auf den Feldern und ins Kabisland beobachtet hat. Das Dasein in Dießenhofen bedeutete nicht Weltabgeschiedenheit. Aufmerksam verfolgte Carl Roesch das Kunstgeschehen, beteiligte sich an vielen Ausstellungen und Ausschreibungen, schloß sich verschiedenen Künstlerkreisen an, zuerst dem Kreis um Sturzenegger in Schaffhausen, später stand er dem Meyer-Amden-Kreis in Zürich nahe, war befreundet mit Amiet, Morgenthaler und Gubler, fuhr regelmäßig für längere Aufenthalte zum Bildhauer Max Uehlinger nach Minusio; mit ihm teilte er tiefste Freundschaft. Im Tessin hatte er Beziehungen zu einem weitern Kreis; Hesse kannte er schon von der Zeit, als dieser noch am Untersee wohnte. Längere Aufenthalte brachten ihn auch ins Ausland, nach Paris und Italien. Wegleitend wurde für sein Schaffen die Auseinandersetzung mit Cézanne. In ihm sah Carl Roesch die Wende zur Moderne.

*«Cézanne des Thurgaus»*

Man hat Carl Roesch schon den thurgauischen Cézanne genannt; ich kenne in der neuern schweizerischen Malerei keinen, der malerischer umgegangen ist mit der Farbe. In jedem Farbfleck spielt eine ganze Orchestratur von Farbschattierungen. Die Wirkung, die dabei erzielt wird, ist nicht Buntheit, sondern Vertiefung der Hauptfarbe dadurch, daß ihre Komponenten in ihr mitschwingen. Die Auflösung des Figürlichen in flächige Elemente kam dieser Auffassung des Malens sehr zustatten. Nirgends so augenfällig wie bei den Mosaiken und Glasfenstern mußte die Fläche in kleinste Einheiten gebrochen werden zu einem beweglichen Spiel von Farbpartikeln. In den Bildern wurde dies erreicht durch Übermalen, so

daß untere Farbschichten durchschimmern, bei den Aquarellen durch zartes Antupfen feinster Farbakzente. Folgenreich wirkte sich sein Aufenthalt in Ravenna aus; hier empfing er den Impuls für seine spätere Mosaikkunst, die ihn zum Erneuerer dieses Kunstzweigs in der Schweiz werden ließ. In seinem Atelier richtete er eine Steinwerkstätte ein. Erste Versuche unternahm er mit Ziegelbrocken, gestaltete Porträts, dann legte er sich ein breites Sortiment von Steinen an, machte Würfel- und Plattenmosaiken, Bildnisse und Stilleben, schließlich große Wandmosaiken. Dießenhofen besitzt zwei Mosaiken seiner Hand, den «Heiligen Dionys» beim Siegelturm und «Das leere Grab Christi» auf dem Friedhof.

*Erzähler, Mitwirkender und Bewahrer*

Carl Roesch schrieb bis zum Tode seiner Frau Ende 1969 täglich Notizen. Die wenigen Zitate, welche im Buch «Carl Roesch. Zeichnungen, Skizzen und Bildnotizen», erschienen im Verlag Huber 1974, von Albert Knoepfli in den Text aufgenommen wurden, machen deutlich, wie sehr die Sprache diesem Maler ein dienstbares Werkzeug war. Roesch schrieb so einleuchtend einfach, wie er malte, und so bildhaft gestalterisch, wie er erzählte. Es ist zu hoffen, daß dieses reiche Gedankengut nicht einfach in der Versenkung verschwinde, sondern bei Gelegenheit in einer Auswahl zugänglich gemacht werde. Es erschließt uns nochmals eine Dimension dieses von seltener Einheitlichkeit geprägten Lebens, wo Kunst und Leben, Denken und Gestalten zusammenfielen.
Viele haben sein Atelier aufgesucht und sind reich beschenkt weggegangen mit einer Geschichte, einem geistigen Exkurs. Er war ein unterhaltsamer, kenntnisreicher, genau beschreibender, liebenswürdiger Erzähler. In seiner Haltung war etwas Nachbarschaftliches, oft Char-

mantes. Er liebte zwar seine Abgeschiedenheit, war aber auch gern in Gesellschaft. So war er jahrzehntelang aktives Mitglied der Dießenhofer «Zunft zum Grimmen Löwen». Als im ersten Viertel dieses Jahrhunderts unter dem initiativen August Schmid Dießenhofen ein Zentrum aktiven Volkstheaters war und zahlreiche Freilichtaufführungen veranstaltet wurden, half Carl Roesch bei der Bühneneinrichtung und szenischen Ausstattung. Auch bei der Gestaltung der großen Fasnachtsumzüge war er dabei, dann bei der Vorbereitung der Zwölfhundertjahrfeier von 1957. Als 1978 das achthundertjährige Stadtrecht gefeiert wurde, ließ es sich der nun Stadtälteste nicht nehmen, mitten unters festliche Volk zu gehen, seinen alten Malerhut auf dem Kopf, um den Hals seine schwarze Schleife, begleitet von zwei Damen in historischen Kostümen. Daß einige Bauten, wie der Henketurm, das Waschhäuschen an der Westmauer und anderes, vor Zerstörung bewahrt wurden und die heute so selbstverständlich auf dem Stadtbrunnen stehende Bannerträgerfigur dank seiner Initiative dorthin kam, ist den wenigsten bekannt.

*Rebenbesitzer in später Zeit*

In den letzten Jahren seines Lebens zog er sich immer mehr in sein Gehäuse zurück. Die Spaziergänge wurden kleiner. Die physischen Kräfte ließen nach. Eine treue Schar von Leuten aus dem Ort und von auswärts besuchte ihn regelmäßig. Immer lagen da ein paar angelesene Bücher, waren Blätter in Arbeit, wurden Bilder gesichtet und mit Ergänzungen versehen, sah man Skizzen. Die Tabakpfeife war zur Hand und am Abend der Wein, den er zu seinem großen Bedauern in seiner letzten Zeit nicht mehr so ausgiebig genießen durfte. Doch als der seinem Atelier auf deutscher Seite gegenüberliegende

Hang nach mehr als sechzigjähriger Brachzeit wieder mit Reben bepflanzt wurde, hatte er als Besitzer eines dieser Rebstücke den Wunsch, diesen jungen Wein noch zu versuchen. Das hat sich erfüllt, er konnte sogar mehr als einen Jahrgang genießen.

*Ein großer Schenkender*

Ein Mensch ist aus unserm Städtchen geschieden, der diesem Fleck Erde künstlerische Gestalt und Tiefe abgewonnen hat. Carl Roesch hat uns eine sinnliche und eine geistige Dimension geöffnet, die in schöner Weise weiterhin zugänglich ist dank der großzügigen Schenkung der alle Stationen seines Suchens und Werdens umfassenden, gut ausgewälten Bildersammlung an die Stadt, die im Ortsmuseum des Oberamtshauses unmittelbar am Rhein einen schönen Platz gefunden hat. Wir freuen uns, daß unser Städtchen ein Stück Schweizer Malerei dieses Jahrhunderts in seinen Mauern beherbergt und daß dieses Werk bei uns gewachsen ist.

«Ich stehe auf dem Heimweg am Bach. Sehe lange hinein. Ziehe mit dem Wasser, wachse mit dem Strauch und leuchte mit der Blume. Mir wird wieder leicht, man muß nur, näher am Herz der Natur, dieses unbegreiflich Tatsächliche leben ... Wir wollen nur zuviel, legen etwas in die Arbeit, die gerade dies verhindert und verdeckt. Also wäre eine Entwicklung ein Weg zum Abräumen des Schuttes, zum Bloßlegen des schlichten, einfachen Weges, so ‚banal' wie möglich, um plötzlich jener Einfältige zu sein, dem beschieden ist, tiefer zu sehen.» (Carl Roesch, Schinznacher Tagebuch 1934)